

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 11

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knoblauch zu Saft, kochte Kamillen und träufelte damit die Ohren voll. Nichts.

Jemand hat mir geraten, 20mal kräftig auszuatmen, das mit geschlossener Nase und geschlossenem Mund! Mein Gesicht nahm dabei eine rosa-grün-violette Farbe an, und die Haare sträubten sich. Das Pfeifen blieb.

Ich übte den Kopfstand. Es hätte ja sein können, dass dadurch alles besser durchblutet würde. Doch mir wurde nur fürchterlich schwindlig, und für den Rest des Tages musste ich mich hinlegen.

Ein anderer Jemand empfahl mir, eine Kupfermatte unters Bett zu legen. Heute bin ich so weit, dass ich sie zu Scheuerlappen zerschneide.

Einmal geschah ein Wunder. Ich rührte mit dem Elektromixer Eiweiß zu steifem Schnee, und als ich das Ding abstellte, war «mein» Gepfeife verschwunden. Ich traute meinen Ohren nicht. Ein Phänomen! Es dauerte nur eine Stunde, aber diese Stunde war für mich der Himmel auf Erden. Ich weinte vor Glück. Wer dieses Übel kennt, weiß, wovon ich spreche. Dann kam «es» wieder. Sofort schlug ich Eierschnee, und weg war's. Diesmal dauerte mein Glück nur eine halbe Stunde. Verdammt nochmal, ich kann doch nicht mein Leben lang Eier schlagen!

Nun kam ein dritter Jemand. Er riet mir, den Herrn Wunderli in Obersackberg aufzusuchen, der könnte mir bestimmt helfen. Ach, dagegen sträubte ich mich, daran konnte ich nicht glauben. Aber dann tat ich's doch. Ich war so verzweifelt. Herr Wunderli betropfte mich mit hausgemachter Medizin, und ich schluckte sie hoffnungsvoll. Nichts.

Bei einem zweiten Besuch empfahl er mir, mein Bett auf die andere Seite des Zimmers zu schieben. Das ging verflucht schwer, und als mein Mann dazulief, wurde er fuchsteufelswild. Also Hände weg vom Bett!

Ich holte bei Herrn Wunderli andere, bessere Tropfen, denn er sagte, er wolle sich diesmal auf meine Ohren konzentrieren. Auf was, um Himmels willen, hatte er sich bisher konzentriert? Auf mein Schienbein? Lieber Gott, wenn es dich gibt – entschuldige: Dich gibt es – hilf mir! Herr Wunderli fragte mich, ob ich Feinde hätte. Feinde? Ich? Nicht, dass ich wüsste. Asper gehe nämlich um, erklärte er. Meinetwegen. Mochte da umgehen, wer wollte.

Ich wollte nur eines: Stille in meinen Ohren. Deshalb, sagte Herr Wunderli, solle ich abends, bevor ich zu Bett gehe, die Bibel irgendwo aufschlagen, da ein Messer mit offener Klinge hineinlegen, dann das Ganze unter meine Matratze schieben!

Gott steh' mir bei! Das denn doch nicht! Lieber schlage ich wieder Eier steif... *Leni Kessler*

Skating

Das ist ein Reizwort. Es gibt begeisterte Anhänger des Skatings, es gibt aber auch verbissene Gegner. Die Gegner sind meistens ältere Semester, zu alt, um das Skating noch erlernen zu können. Sie lehnen es ab, weil sie beim Langlaufen ständig überholten werden und überhaupt keine Chance mehr haben.

Ich kann skaten. Die Bewegung habe ich noch in den Beinen. Von früher her. Damals nannte man sie zwar Schlittschuhschritt – und wir brauchten ihn, um innerhalb nützlicher Frist nach St. Moritz zum Pferderennen zu gelangen. So konnten wir das Geld für den Zug sparen, und irgendwie konnten wir das Pferderennen anschauen, ohne Eintrittsgeld zu bezahlen.

Es heißt allgemein, Skating sei nicht gesundheitsschädigend. Komischerweise sprechen da meine Hüftgelenke eine andere Sprache. Also ich kann mir Skating nur in Ausnahmefällen erlauben, und nur, wenn ich bereit bin, die Folgen zu tragen. Deshalb skate ich lediglich, um Eindruck zu schinden, oder wenn ich auf der Loipe Männer überholen will. Dann wissen sie nämlich von vornherein, dass sie keine Chance haben, auch wenn sie sich noch so anstrengen. Ihr Gezeter sollten Sie hören! Es sind alles verbissene Gegner des Skatings, und sie behaupten lauthals, man ruiniere damit Loipen und Gesundheit.

Dina



HOTEL
ORSELINA
6644 ORSELINA
Telefon 093/33 02 32
Familie Amstutz

Die beste Medizin

Es herrscht die Zeit der Grippe, die allüberall ihre Opfer sucht. Auch mich hat sie erwischt ... Soll ich Symptome aufzählen? Wer kennt sie nicht: Brennend der Hals, tropfend die Nase, schwabbelig die Beine, Temperatur und fliegender Puls. Doch bevor ich mich ergebe, bevor ich in die Bettwärme und zu Lindentee fliehe, gehe ich in die Apotheke. Der Apotheker und seine Frau beraten mich sowie die drei andern Verschnupften, die in ihrem Laden stehen: «Etwas gegen das Fieber, sicher auch Brausetabletten mit Vitamin C – dann vielleicht dieses neue Mittel gegen Halsschmerzen. Zu empfehlen ist dieses Husten dämpfende Elixier.» Ich bin froh, so gut beraten worden zu sein, und kaufe mir für den späteren Wiederaufbau gleich noch ein Stärkungsmittel ... Bestimmt werde ich, auch ohne ärztliche Hilfe, bald dank der besten Medizin wieder sicherer auf meinen jetzt so schwachen

Beinen stehen. Doch jetzt sehne ich mich nach meinem Bett.

Der Apotheker tippt die Preise in die Kasse, man packt mir meine Medikamente in eine Papierbüte, und ich zücke das Portemonnaie ... Mich schaudert's nicht nur wegen des Schüttelfrosts, als man mir den stolzen Preis von fast 100 Franken für die paar Sachen nennt. Allerdings, sage ich mir, habe ich nun die beste Medizin, und für das Beste bin auch ich bereit, einen stolzen Preis zu zahlen.

Ich komme nach Hause mit meiner besten Medizin, lege das Nachthemd bereit, setze das Teewasser auf, lasse die Vitamintabletten aufbrausen und freue mich, bald zwischen die Leintücher zu kriechen. Während ich die leere Papiertüte aus der Apotheke beiseite lege, erspähe ich den prachtvollen Aufdruck. Rot leuchtend prangt der Satz: «Lachen ist die beste Medizin.» Schmunzelnd verziehe ich mich jetzt unter die Decke, mit meiner guten Medizin und in der Hoffnung die «beste Medizin» bald wieder anwenden zu können ...

Gute Besserung, allerseits!

Annegret

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Mode

(Nebelspalter Nr. 5)

Liebe Frau Hedy Gerber-Schwarz Warum sich über die verschiedenen «Schützer» ärgern? Die meisten hören sich ja nur gerne reden, wollen sich öffentlich wichtig machen. Man kann das dümmste Blabla in so interessant scheinen Worte kleiden. Denken wir einmal an unsere Magistranten – was für ein dankbares Thema! Stundenlang kann man über Umweltschutz referieren, ohne dabei viel zu sagen, Hauptsache, man kann öffentlich reden. Wenn zum Beispiel alle, die über unsere verpestete Luft schimpfen, ihre Autos in der Garage ließen und öffentliche Verkehrsmittel benutzt, hätte es leere Parkplätze. Man meint ja immer den andern. Oder diese AKW-Gegner! Wenn all jene Strom sparten, sähe es anders aus. Wenn alle diese abertausend Demonstranten den Strom einfach abschalten würden. Immer mit einer Kerze ins Bett gingen, die so bequeme Kaffemaschine ausser Betrieb setzten. Keinen elektrischen Rasierapparat, keinen TV-Apparat. Auch Radio braucht Strom, von dem

Geschirrspülen und Waschmaschinen zu schweigen. All diese so bequemen kleinen Dinge brauchen einfach Strom. Wir könnten wie früher um vier Uhr früh in die Waschküche hinunter, um anzuhören. Wenn man allerdings manche dieser Demonstranten ansieht, hat man nicht das Gefühl, dass sie für Waschmaschinen zuviel Strom brauchen. Auch Petroleum könnte man wieder hervorholen.

Bei all diesen «Gegnern» ist es dasselbe: Man kann sich wichtig machen, auch wenn man nicht viel davon versteht, Hauptsache, man diskutiert mit wichtiger Miene. Alle predigen und warten, bis der andere anfängt. Stellen Sie sich einmal vor: Wenn alle engagierten Umweltschützer ihre Autos daheim ließen!

Liebe Hedy Gerber-Schwarz, tragen wir getrost unsre alten Pelze, wir schaden niemandem; oft ist auch ein Quentchen Neid dabei. Übrigens: Diese ganz teuren, seltenen Pelze können sich ja die wenigsten von uns leisten. Und der High-Society ist es sowieso egal. Über etwas, das man nicht hat, ist es grosse Mode zu schimpfen. Gruss

Hedi S.